



GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Dritter Sonntag vor der Passionszeit
Septuagesimä – 16. Februar 2025

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Ungefähr 70 Tage sind es bis Ostern, sagt uns der heutige Sonntag mit seinem Namen. Dann ist vollbracht, was jetzt beginnt: der Weg nach Jerusalem, Jesu letzter Weg. Den Weg der Gerechtigkeit hat man ihn genannt. Doch was ist das für eine Gerechtigkeit, wenn ein Unschuldiger bestraft und die Schuldigen freigesprochen werden? Bleibt da das Recht nicht auf der Strecke? Nach unserm Verständnis von Recht und Gerechtigkeit gewiss; aber Gott rechnet anders, richtet anders, bei ihm zählt die Tat des einen, die Barmherzigkeit für alle schafft, auch für uns.

Wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. (Daniel 9,18b)

PSALM 31 B

Wie groß ist deine Güte, HERR,
die du bewahrt hast denen, die dich fürchten,
und erweistest vor den Menschen
denen, die auf dich trauen!

Du birgst sie im Schutz deines Angesichts vor den Rotten der Leute,
du verbirgst sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen.

Gelobt sei der HERR; denn er hat seine wunderbare Güte
mir erwiesen in einer festen Stadt.

Ich sprach wohl in meinem Zagen:
Ich bin von deinen Augen verstoßen.

Doch du hörtest die Stimme meines Flehens,
als ich zu dir schrie.

Liebet den HERRN, alle seine Heiligen!
Die Gläubigen behütet der HERR
und vergilt reichlich dem, der Hochmut übt.

Seid getrost und unverzagt alle,
die ihr des HERRN harret!

EVANGELIUM

bei Matthäus im 20. Kapitel

Das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg. Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.

Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markt müßig stehen und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand angeworben. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde angeworben waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeder seinen Silbergroschen. Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben.

Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin?

So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Matthäus 20,1-16

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 452

1. Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr. Gott hält sich nicht verborgen, führt mir den Tag empor, dass ich mit seinem Worte

begrüß das neue Licht. Schon an der Dämmerung Pforte ist er mir nah und spricht.

2. Er spricht wie an dem Tage, da er die Welt erschuf. Da schweigen Angst und Klage; nichts gilt mehr als sein Ruf. Das Wort der ewigen Treue, die Gott uns Menschen schwört, erfahre ich aufs neue so, wie ein Jünger hört.
3. Er will, dass ich mich füge. Ich gehe nicht zurück. Hab nur in ihm Genüge, in seinem Wort mein Glück. Ich werde nicht zuschanden, wenn ich nur ihn vernehme. Gott löst mich aus den Banden. Gott macht mich ihm genehm.
4. Er ist mir täglich nahe und spricht mich selbst gerecht. Was ich von ihm empfahe, gibt sonst kein Herr dem Knecht. Wie wohl hat's hier der Sklave, der Herr hält sich bereit, dass er ihn aus dem Schlafe zu seinem Dienst geleit.
5. Er will mich früh umhüllen mit seinem Wort und Licht, verheißen und erfüllen, damit mir nichts gebricht; will vollen Lohn mir zahlen, fragt nicht, ob ich versag. Sein Wort will helle strahlen, wie dunkel auch der Tag.

Text: Jochen Klepper 1938 | Melodie: Rudolf Zöbeley 1941

PREDIGT

über Prediger Salomo 7,15-18

„Das Leben ist nicht fair“, so tönte es gerade aus dem Radio. Die ältere Frau fühlt sich viele Jahre zurückversetzt. Gisela – so heißt die Frau – hatte das Lied sehr oft gehört. Einmal war sie sogar auf einem Konzert von Herbert Grönemeyer gewesen. Tränen hatten ihr in den Augen gestanden, als er damals nach dem Tod seiner Frau gesungen hatte: „Nichts war zu spät, aber vieles zu früh.“ Und dann immer wieder: „Das Leben ist nicht fair.“

Jetzt sitzt Gisela beim Frühstück an ihrem kleinen Tisch in der Küche. Der Haferbrei schmeckt ebenso gut wie der Becher Kaffee. Aber alles wird teurer, sie kann sich nur wenig leisten von ihrer kleinen Rente. Jetzt ist sie 72 geworden, viele Jahre hatte sie früher in der Altenpflege gearbeitet. Die Arbeit war schwer, aber sie hat es gerne getan für die alten Menschen. Sie seufzt: Und jetzt habe ich selbst kaum genug. Das Leben ist nicht fair. Doch halt, sie gebietet sich selbst Einhalt in ihren Gedanken: Insgesamt geht es mir doch

noch gut, verglichen mit anderen. Die müssten doch viel eher sagen: Das Leben ist nicht fair. Sie denkt an die junge Frau aus Afghanistan, die mit ihren Kindern seit einigen Jahren in Deutschland lebt. Neulich war sie im Fernsehen; nach dem Attentat in Aschaffenburg, mit dem sie nichts zu tun hat, entschuldigte sie sich dafür, dass sie Afghanin ist. Und sie berichtete von zunehmenden Anfeindungen und ihrer Angst um die Kinder. Womit hat sie das verdient, das ist doch ungerecht.

Später geht Gisela zum Markt, um etwas zum Essen einzukaufen. Das macht sie schon deswegen gerne, weil sie dort oft alte Bekannte trifft. So auch heute, da begegnet sie Margret, einer Pfarrerin im Ruhestand. Sie hatten sich im Seniorenheim kennengelernt, Margret hatte dort Besuche bei den alten Menschen gemacht. Jetzt haben sie beide Zeit und trinken noch einen Kaffee im nahegelegenen Straßencafé.

„Das Leben ist nicht fair“ – die Liedzeile geht Gisela immer noch im Kopf herum, darum fragt sie die Bekannte: „Du bist doch Pfarrerin, da musst du das doch wissen: Wie kann Gott das zulassen? Den bösen Menschen geht es gut, und die guten müssen leiden?“ – „Oh, da schneidest du aber eine schwierige Frage an“, entgegnet Margret. „Du hast ja recht, oft erscheint uns das Leben sehr ungerecht. Aber wir sind nicht die ersten, denen es so geht. Schon im Alten Testament wird das Problem behandelt.“ – „Und ich dachte immer, in der Bibel ist das ganz klar, da heißt es doch: Tu Gutes, dann wird Gott es dir gut gehen lassen. Wer nämlich Schlechtes tut, dem wird es auch schlecht ergehen. Wie sagt man doch: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ – Margret muss ein wenig lachen: „Ja, und du wirst es kaum glauben: Das Sprichwort kann man so ähnlich schon in der Bibel finden, beim Prediger Salomo. Es ist uralte Weisheit, die da aufgeschrieben ist. Manchmal berief man sich auf den König Salomo, der vor Urzeiten gelebt hat. Die Weisheit gab den Menschen Orientierung in der Welt, nach dem Motto: Was man tut, so wird es einem auch ergehen.“

Gisela schaut verwirrt drein: „Ja, aber wie passt das dann damit zusammen, dass das Leben oft so ungerecht ist?“ – „Genau das fragt sich auch der sogenannte Prediger aus der Tradition Salomos. Er ist skeptisch gegenüber den Weisheiten, die er gelernt hat. Er sieht nämlich auch, wie unfair das Leben ist. Schau es dir doch mal an in der Bibel. Ein Abschnitt aus dem Buch des Predigers ist an diesem Sonntag in der Kirche dran: Kapitel 7, Verse 15-18. Vom Markt zurück in ihrer Wohnung schlägt Gisela gleich ihre Bibel auf und liest den Abschnitt, den Margret ihr genannt hatte:

Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit. Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit. Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.

Dass so etwas in der Bibel steht, hätte Gisela nicht gedacht: *Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise. Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor.* Nein, das habe ich in der Bibel noch nie gelesen. Aber insgesamt klingt das ja fast modern, was dieser Prediger da schreibt. Sie schaut sich den Abschnitt noch einmal genau an. Erst einmal benennt er es ja genau so, wie sie es erlebt: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit. So ungerecht ist das Leben, der Prediger nennt es eitles Leben, also zu nichts nutze.

Das Leben ist nicht fair – Gisela kann dem Prediger aus der Bibel nur zustimmen. Umso mehr will sie nun verstehen, was er daraus nun für Schlüsse zieht.

Zunächst schreibt der Prediger, dass man weder allzu gerecht noch allzu gottlos sein soll. Wahrscheinlich meint er es doch so, denkt Gisela, dass man es nicht übertreiben soll in der so ungerechten Welt. Am Ende zieht man doch den Kürzeren, wenn man perfekt sein will in einer Welt, die gar nicht perfekt ist.

Ihr fällt etwas ein, was Margret einmal gesagt hatte, vor ein paar Jahren schon. In einer Andacht im Seniorenheim hatte sie den Philosophen Adorno zitiert: „Es gibt kein richtiges Leben im falschen.“ Ehrlich gesagt, Gisela hatte den Satz gar nicht so ganz verstanden, und wahrscheinlich viele andere bei der Andacht auch nicht. Aber sie hatte den Satz behalten und immer mal wieder darüber nachgedacht. Es gibt kein richtiges Leben im falschen, so ähnlich sieht es wohl der Prediger im Alten Testament: Wenn das Leben oft so ungerecht ist, können wir gar nicht perfekt gut sein, wir müssen Kompromisse schließen und können es nur so gut wie eben möglich machen. So schreibt es der Prediger ja auch: *Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt.*

Auf einmal fällt ihr Friedrich Merz ein und das, was er neulich im Bundestag gemacht hat. Wahrscheinlich wollte er wirklich alles richtig machen, und am

Ende war alles falsch. Ja klar, man könnte darüber streiten, ob seine Ideen in der Asylpolitik gut sind oder nicht. Gisela findet es nach wie vor nicht richtig, die Grenzen dicht zu machen und die Abschiebungen von Migranten zu forcieren. Vor ihrem inneren Auge sieht sie wieder die junge Frau aus Afghanistan. Aber gut, andere halten die Vorschläge von Merz nach wie vor für richtig. Doch dass Merz dafür die Zustimmung der AfD in Kauf genommen hat ... Wie hatte Merz es gesagt, Gisela hat es noch genau im Ohr: „Eine richtige Entscheidung wird nicht dadurch falsch, dass die Falschen zustimmen.“ Doch, denkt Gisela, es wird falsch, wenn Rechtsextreme neue Mehrheiten schaffen.

Insgesamt mache ich mir Sorgen um die Politik in unserem Land, denkt Gisela. Klar, es ist Wahlkampf, und da wird gerne scharf gesprochen und auch übertrieben. Aber vielleicht wäre es ja gut: nicht allzu gerecht und nicht allzu gottlos. Die Politik lebt doch von Kompromissen. Man sollte auch die Menschen sehen und zu Verständigung kommen.

Doch das gilt ja nicht nur für die Politik. Etwas müde hat sich Gisela wieder an ihren Küchentisch gesetzt. Das Lied von Grönemeyer kommt ihr erneut in den Sinn: Das Leben ist nicht fair. Aber daran kann ich auch nichts ändern, sagt Gisela sich selbst. Gerechtigkeit für alle kann ich nicht schaffen, wahrscheinlich nicht einmal für mich selbst. Ich bin ja auch nicht perfekt. So wie es der Prediger sagt. Aber ein bisschen kann ich tun und dabei Rücksicht nehmen. Weiß Gott, was das Richtige ist. Mit einem Mal wird sie wach. Das sagt man so dahin, aber so ist es ja: Gott allein ist gerecht, und er zeigt, was das Richtige ist. Darum sollen wir ihn fürchten, sagt der Prediger und dann kann unser Leben im Falschen doch gelingen.

Giselas Blick fällt auf eine Spruchkarte, die sie sich einmal an die Wand gehängt hat, ein altes Gebet: Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

FÜRBITTGEBET und VATERUNSER

Gerechter Gott, deine Güte ist größer als unser Herz. So beten wir voll Vertrauen:

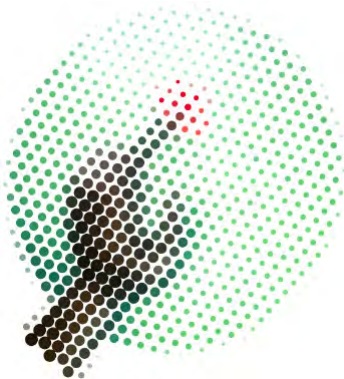
Schenke allen, die der Kirche dienen, eine Stimme, die deine Güte preist, und ein Herz, das offen ist für die Not der Menschen.

Hilf den Regierenden in unserem Land und der Welt, dass sie den Weg bereiten für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.
Gib uns Augen, die sehen, was unsere Mitmenschen brauchen; gib uns Hände, die bereit sind weiterzugeben, was wir von dir empfangen.
Lass unsere Kranken und alle, die schwach sind am Leib oder der Seele, geborgen sein in deiner Liebe.
Schenke den Verstorbenen Anteil am ewigen Leben und lass sie dein ewiges Licht schauen.
Wunderbarer Gott, du bist geduldig und reich an Güte, dich rühmen wir jetzt und in alle Ewigkeit.

SENDUNG und SEGEN

Wo ihr auch steht in dieser Woche – schaut euch um:
Gott stellt eure Füße auf weiten Raum.
An euch wird man sehen: Gott liebt diese Welt.

Der HERR segne dich und behüte dich.
Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.
Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de